

Salzische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Freitag 6. August 1897.

Berliner Bureau

Deutsches Reich.

Zur Petersburger Kaiserfeier. Im Gefolge des Kaiserpaars während des Aufenthalts in Petersburg...

Wenn man von diesem Gesichtspunkte ausgeht, so muß man erwarten, daß Kaiser Wilhelm, nachdem er aus Japan nach Deutschland...

Ein neuer Triumph der deutschen Wissenschaft.

Ein neuer großer Erfolg hat, wie wir schon gestern kurz kurz berichtet, die deutsche Wissenschaft davongetragen. Und zwar ist es die Astronomie im Verein mit der Physik...

Es ist Herrn Professor Goldstein bereits seit mehreren Jahren gelungen, sehr wertvolle und charakteristische Bänder der Komets-Strahlungen...

mit England und Frankreich an den Zaun zu legen. In Anbetracht dieser Erwägung verhält sich mit in der Zukunft des deutschen Reiches ein Ereignis...

Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge sandte die Kaiserin am 4. Erbgroßherzogin von Sachsen-Meiningen in Schloß Erdmannsdorf folgendes Telegramm:

„Dies betrifft über das Unglück, von dem die Provinz Schlesien heimgesucht ist, hoffe ich, daß es dem Vaterländischen Frauenverein gelingen wird, die künftigen Folgen zu mildern...

Der Staatssekretär des Reichsministeriums Kontre-Admiral Tietz hat nach ledigsdögigem Aufenthalt in Cuxhaven...

Durch verschiedene Blätter laufen Mitteilungen über den bevorstehenden Austritt des Unterstaatssekretärs Dr. Fischer...

Der „Frank. Ztg.“ wird aus London gemeldet: Aus diplomatischer Quelle verlautet, der deutsche Kaiser werde sich bald nach seiner Rückkehr aus Japan nach Ostende begeben...

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt in ihrer heutigen Nummer einen Beitrag, betitelt: „Marinegedanken“.

Die Ausdehnung dieses Abstrahlungsraumes ist um so größer, je geringer die Geschwindigkeit ist. Falls ein wirkliches Analogon zu den bisherigen Theorien jemals aufgestellt werden könnte...

Der Erfolg dieser experimentellen Nachbildungen war bis jetzt nur dadurch unvollständig geblieben, daß es noch nicht gelungen ist, gewisse Eigenschaften moderner Schweißgasleitungen...

Jedenfalls ist es durch das Gelingen der experimentellen Nachbildungen weitestgehender Natur, daß die in der sogenannten Corona der Sonne durch die Lichtstruktur derselben angetrieben...

die Mannschaften nicht das leisten, was sie leisten können, und für jede Eventualität ihre Pflichten zu erfüllen. Es sei für Marine und Regierung ein unumkehrbarer Zustand...

Dem Vernehmen der „Nat.-Ztg.“ nach sind im Schloße der Staatsregierung auf Kaiserlichen Befehl bereits Verhandlungen eingeleitet...

Getreidepreisnotierungen. Der Vorstand des Vereins der Berliner Getreide- und Produktenhändler hat an die Mitglieder ein Schreiben verfaßt...

In der Presse ist jetzt die von dem Plane Dr. von Miquels die Rede, in Preußen eine neue Gesetzgebung über das Zivildienstverhältnis zu schaffen...

Wenn in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Juni d. J. der Herr Abgeordnete des preussischen Staatsministeriums die bestimmte Forderung ausgesprochen hat...

Der gelehrte Professor Dr. C. Goldstein, dessen Name jetzt vorgeraten im Munde aller derjenigen ist, die sich für die Fortschritte der deutschen Wissenschaft interessieren...

Die Beobachtung der ihrer eigenen Natur nach die Beobachtung mit Sicherheit erkannten Lichtwirkungen der Kometen und die Möglichkeit der ihm gelungenen fälligen Feststellung ähnlicher Erscheinungen haben Herrn Professor Goldstein zu seinen Schlussfolgerungen geführt...

In dem ganzen Bereiche des Raumes, welcher bei gewissen Entfernungen im luftverdünnten Raume die Kathode (den negativen Pol der Entladung) als lichtschwächste Schicht des Kathodenstrahls umgibt...

Die folgenden Mitteilungen: Es ist Herrn Professor Goldstein bereits seit mehreren Jahren gelungen, sehr wertvolle und charakteristische Bänder der Komets-Strahlungen...

Salzige Gebirgen. Die im Kaiserpalaste gehaltenen... Berlin, Freitag, den 6. August 1897.

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various small notices and advertisements.

den Anforderungen durch die Aufstellungskommission für Eisen und Maschinen, welche mit dem in dieser Hinsicht verfolgten Ziele der Erhaltung des Deutschen in den Domanen den sozialpolitischen Zweck verfolgt, wirtschaftlich unzulänglichen Großbetriebe in betriebsfähige kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe zu verwandeln, ergeht der Staat selbst als Unternehmer. Eine Bedingung regeln nicht bloß die öffentlich rechtlichen Verhältnisse der Ansiedlung, sondern befragen auch die ganze privatrechtliche Seite der Sache bis zur Uebernahme der Ansiedlung durch den Ansiedler.

Wesentlich stehen der Staat und seine Organe bei der Auslegung von Vermögenswerten auf dominanzrechtlichen Befugnissen, wie sie namentlich in Verbindung mit Moorlandkulturen in großem Umfange auf den kassatischen Mooren stattfinden. Auch hier ist der Staat selbst Unternehmer und steht in privatrechtlichem Verhältnis zu den Ansiedlern.

Bei den an Zahl und Bedeutung sehr erheblichen Kolonisationsleistungen, welche durch Vermittelung der Generalkommissionen ausgeführt werden, ist der Eigentümer der zum Vorkauf auszuliegenden Flächen der Unternehmer, zu ihm stehen die Ansiedler im Verhältnis zum Käufer zum Verkäufer. Die Generalkommissionen aber vermitteln die Auslegung zu Vorkauf sowohl nach der öffentlichen rechtlichen, wie nach der privatrechtlichen Seite, und außerdem stellt der Staat seinen Kredit durch Uebernahme von Rentenbankrenten in Dienst des Kolonisationswesens zur Verfügung. Im geringer Maß kommen außerdem noch Vorkaufsverbindungen vor, in denen, abgesehen von der Regelung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse, wie sie bei jeder anderen Begründung einer Kolonisation oder einer Kolonie stattfinden, staatliche Organe nicht eingreifen. Hier aber hat der Staat doch wenigstens durch das Rentenpachtgesetz die rechtliche Unterlage für die Errichtung von Rentenpächtern getroffen.

Wie verchieden aber auch die Form der Rentenpächterbildung sich gestaltet, so werden alle Arten derselben gleichmäßig zur Erfüllung der Heiden des landwirtschaftlichen Mittelstandes dienen müssen.

* Demnach soll in Berlin eine Vereinbarung zu Stande kommen, welche infolgedessen auf die Öffentlichkeit Interesse hat, als sie nach den Anschauungen ihrer Urheber geeignet sein soll, die Einführung der Stenographie in die höheren Schulen Preußens vorzubereiten. Die Anhänger des Neustolte'schen und des Schreyling'schen Stenographielehrens wollen, nachdem schon längere Vorverhandlungen eingeleitet sind, nimmend den positiven Versuch einer Verwirklichung ihrer Systeme machen. Da sie danach in Vorberathung mit der größten Anhängerschaft glauben auftreten zu können, ist auf eine Berücksichtigung des neuen noch nicht getauften Systems des preussischen Kultusministeriums. Die „B. A. N.“ glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß sie sich darin täuschen. Bei der Entscheidung über die Einführung der Stenographie in die preussischen höheren Schulen werde, so führen sie aus, der Umstand, daß andere deutsche Bundesstaaten damit bereits vorgegangen sind, nicht unberücksichtigt bleiben. Nun haben aber bereits Bayern, Sachsen, Oldenburg und Sachsen-Weimar das Gabelberger'sche System eingeführt und in den anderen sächsischen Staaten, in welchen verschiedene Systeme zur Konkurrenz zugelassen sind, sei nach den bisherigen Erfahrungen mit positiver Sicherheit anzunehmen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit das Gabelberger'sche alle übrigen Systeme haben wird. Es sei zweifellos, daß schließlich die Frage der Einheitslichkeit der deutschen Stenographie den Ausschlag geben werde.

* Ein Arbeitsnachweis-Konferenz wird am 13. September d. J. in Karlsruhe a. M. stattfinden, wo am Tage vorher eine Vermählung von Generaldirektor-Vorständen und am Tage nachher der Verein für öffentliche Gesundheitspflege eine große Anzahl kommunaler Verwaltungsmänner zusammenführt. Hauptgegenstand der Besprechung ist die engere Verbindung der Arbeitsnachweis-Verwaltungen in den einzelnen deutschen Ländern.

* Unter den Arbeitern ist der „Boh“ zufolge neuerdings eine Bewegung im Gange, deren Ziel die Auflösung der Gewerkschaften ist.

* Dem verkehrten Glücksspiel auf Schützenplätzen. In Parkmärkten z. B. soll seitens der Aufsichtsbehörden energig entgegengetreten werden. So wird in einem neueren Regierungserlasse gesagt: „Es darf nicht gebauet werden, daß an Wärfelsteinen, Glücksrädern, Glücksbällen z. dgl. als Gewinn ausgezahlt wird, auch wenn dieses Spiel als Glücksspiel am Geld selbst nicht schief ist, wird, daß dem Gewinner zwar ein Gegenstand hingekommen, aber auf Verlangen von dem Unternehmer gleich wieder zurückgeführt wird, oder wenn wahrheitsgemäß Geld oder Gegenstände als Gewinn vererbt werden.“

* Die neue Argentinien-Expedition, deren Forschungsziel der seit einiger Zeit endlose Kampf und seine Umgebung sind, wird mit einem kleinen Kreuzer und mit einem kleinen Dampfboot ausgerüstet, die beide auf der Schiffswerft „Bremer Vulkan“ in Regensburg gebaut werden. Der Vorkauf der deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht, hat ausgetagt, der Vorkauf der beiden Schiffe am 5. September desvoraus.

Aus dem Orient.

In Konstantinopel ist in den Friedensverhandlungen eine Pause eingetreten. Der auf Dienstag anberaumte angebliche Entscheidungspunkt im Palast wird im letzten Moment abgeseigt, woraus in vielen Kreisen auf einen neuen Windwechsel geschlossen wird. Man darf wohl richtig annehmen, daß alle Parteien die Entscheidung abwarten wollen, die jetzt in Petersburg getroffen wird.

Nach einer Meldung der „Nol. Kor.“ aus Konstantinopel haben die einzelnen Artikel des Präliminarvertrages folgenden Inhalt:

- Artikel 1: Feststellung der Grenze; Artikel 2: Kriegsende (4 Millionen türkische Pfund) und Finanzkontrolle der Mächte bezüglich der alten und neuen Schulden Griechenlands; Artikel 3: Reparationen; Artikel 4: Definitiver Friedensvertrag; Artikel 5: Aufhebung der Spezialkonventionen; Artikel 6: Wiedergabe der Rumänien-Verhältnisse sowie Aufhebung der der Situation gewisser Gebiete bis zur vollständigen Bezahlung der Kriegsschuldung (über eine terminale Bezahlung erhalten werden Artikel 2 nach 6 irgend welche Bestimmungen); Artikel 7: Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen; Artikel 8: Schluß der belagerten Unterthanen; Artikel 9: Schiedsgericht bei Differenzen während der Spezialverhandlungen; Artikel 10: Vorbehalt der Türkei in Bezug der Regelung der Konvention von 1881. Der Schlußartikel stellt die Termine für die Genehmigung des Vertrages von Seiten der Mächte fest.

Wenn schon die Entsendung Dschamal Paschas nach Aretia die Absicht befestigt, Aretia wieder als ein türkisches Aretia zu behandeln, so wird jetzt durch das Auslaufen der türkischen Flotte, die sich ja jetzt vor den griechischen Torpedoen nicht mehr zu fürchten braucht, nur noch befestigt. Andererseits halten es selbstredend die Admirale mit ihrer Ehre

für unvereinbar, die Landung der türkischen Flotte vor Aretia zu gestatten. Infolge der Nachrichten von dem Abgange der türkischen Flottenbesatzung von den Dardanellen beschloß die Admirale, sich dem Aufenthalt der türkischen Flotte in den freirechtlichen Gewässern gemäß zu widersprechen. Die Admirale und Kommandanten sind an Bord des italienischen Admiralgeschiffes versammelt. Auf die weitere Nachricht, daß die türkische Flotte, von Smyrna kommend, in Aretia eintrifft, machte das internationale Geschwader Dampf auf. Die internationalen Kruppen hoben für den Fall von Verwickelungen in Aretia Vorkehrungen getroffen. Inzwischen hat das Gericht von dem Gerannamen der türkischen Flotte auf die muslimanische Bevölkerung bereits seine Wirkung gethan. Der muslimanische Pöbel ermordete gestern auf der Straße einen Christen Namens Maridatis, einen ruhigen, sehr angesehenen Mann, und verurtheilte dessen Sohn. Die Veranlassung zu der That ist angeblich unbekannt.

Die „N. Fr. P.“ meldet aus Konstantinopel:

Auf Abreise alle wegen ungenügender Umtriebe Verhafteten wurde ein gemeinsames Gericht unter dem Vorsitz des Schah Paschas gebildet. Aufsehen erregt, daß die gegen vornehme Damen des Kaiserlichen Hofes wegen Teilnahme an den unzulässigen Ausfahrten verurteilt wurden. Sehr werden nach dem Gesetz, der Bestimmungsort der anderen wird ist unbekannt. Viele Offiziere, Studenten und Advokaten wurden auf bloße Denuntiationen und Verdachtsgründe hin gleichfalls verurteilt. Die Polizei bringt Nachsicht in die Gefängnisse, in die einst geübten Formen, um verdächtige Jungfrauen zu fassen.

Bulgarien.

Die die „Neue Bulgarien“ meldet, daß Stoilow erklärt, daß der von bulgarischen Vätern über sein Gespräch mit einem deutschen Journalisten veröffentlichte Bericht ungenau sei (!). Er tritt den Behauptungen, die der Bericht enthält, entgegen, da diese weder der Wahrheit noch seinen Ueberzeugungen entsprechen. Was! Jetzt kommt es der brave Ministerpräsident mit der Angst zu tun!

Telegramme.

Konst. 5. August. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Konstantinopel. Die Volkspartei warfen das türkische Verlangen auf Zahlung der ersten Rate der Kriegsschuldung innerhalb zwei Wochen nach Abschluß des Friedens und Befehung der Linie Kalafata-Zifalata-Saragha-Wol bis zu diesem Termin. Dagegen wurde der Türkei der Befehl Wolos bis zur ersten Zahlung zugesandt.

Wien, 6. Aug. (Meldung des Neuenburger Bureau's). Der Gouverneur von Ganca (Jomai) fand im Gegenzug zu dem Befehl der Mächte den Telegraphenbehörden Jurisdiction über die Beförderung von Telegrammen zu, welche gleichzeitig mit der Zeitung veröffentlicht wurden.

Wien, 5. August. Ein Londoner Meldung der „Politischen Korrespondenz“ zufolge ist die Einführung der Finanzkontrolle über Griechenland beschlossene Sache.

Triest, 6. August. Die Forderungen der Holzarbeiter sind von den Arbeitgebern teilweise angenommen, dagegen haben die Unterhandlungen der Bäckermeister und Gehilfen sich zerfallen. Der Ausstand der Tischler dauert unverändert fort. Die Hitze ist nicht gelöst.

Petersburg, 5. August. Heute Nachmittag traf das deutsche Schiff „Charlott“ aus Aretia kommend auf der Höhe von Ankerst und dampfte nach dem Westufer des üblichen Salts nach Petersburg weiter, wo es 9 Uhr Abends ankam und bei der Nikolabrick vor Anker ging.

Josama, 5. August. (Meldung des Neuenburger Bureau's). Wie hier verlautet, soll die japanische Regierung als Schiedsrichter in der Frage der Beibringung der Einwanderung von Japanern nach Hawaii Belgien vorgeschlagen haben.

Athen, 6. August. Der König hat gestern Abend dem russischen Gesandten Geheimrat Dnu in der Gesandtschaft einen längeren Besuch ab.

Konstantinopel, 6. August. Der serbische Gesandte wurde auf seine dringliche Notwendigkeit, die vorläufige Grenze der serbisch-türkischen Grenze davon verhängig, daß erstens der Wahl von Kossow Befehl erhalten habe, an allen Punkten Verstärkungen herbeizuführen, und zweitens der türkische Gesandte in Belgrad die Unterzeichnung der Grenzprotokolle angeordnet habe. Serbien möge ein gleiches thun. — Der serbische Gesandte Dr. Georgiev wurde gestern vom Sultan in Audienz empfangen.

Konstantinopel, 6. August. Gestern fand eine Sitzung der Volkspartei und eine Vermählung der Militärattachés und der türkischen Militärbelegten statt. Es wurden über einige Details des Art. 6 betr. Abmachung Beschlüsse, sowie Aufrechterhaltung der Okkupation gewisser Gebietsstücke bis zur Zahlung der Kriegsschuldung beraten.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

Zelbuz, 5. Aug. (Erband deutscher Studenten). Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

Zelbuz, 5. August. (Erband deutscher Studenten). Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

Zelbuz, 5. August. (Erband deutscher Studenten). Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

Zelbuz, 5. August. (Erband deutscher Studenten). Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

Zelbuz, 5. August. (Erband deutscher Studenten). Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

Zelbuz, 5. August. (Erband deutscher Studenten). Der Reichstag unserer Original-Berichterstatter ist mit neuerlicher Aufmerksamkeit getraut.

angegliederten Gmnaasialklassen bis Quarto) einer mehrfachen Anwesenheit, ist jetzt die Schule durch Ministerialerlass vom 10. Juli dem Provinzialrat in Halle als eine selbständige Schule mit dem Einschreibungsdatum 1888 die erste Klasse abzulassen.

Görze, 5. Aug. (F. u. z.). Hier brannte die Schule und Wahlräume des Hülbenhiers Karl Waller. Das Wohnhaus und das Stallgebäude wurden zerstört.

Witzkau, 5. August. (Tom D. o. o. m. a. z.). Der ist auf 120 cm über Null zurückgegangen; damit ist auch das Sinken des Wasserstandes im Hochwasser Ueberflutungsgebiet eingetreten. Die Königliche Wasserbauverwaltung hat begonnen, die Fischgründe im Hochwasser Ueberflutungsgebiet zu reinigen. Die Königliche Wasserbauverwaltung hat begonnen, die Fischgründe im Hochwasser Ueberflutungsgebiet zu reinigen. Die Königliche Wasserbauverwaltung hat begonnen, die Fischgründe im Hochwasser Ueberflutungsgebiet zu reinigen.

Freiberg (Sachsen), 5. August. (Der ungenau) Schaden, den das Wasserunglück dem hiesigen Bergbau gebracht hat, wird nicht in den Augen der Bergbauverwaltung gering eingeschätzt. Die Wasserfluten in den benachbarten fruchtbarsten Thälern sind tiefen Schaden gebracht haben, aber es ist deshalb nicht mehr fürchtbar und in seinen Folgen vielleicht nachlassiger, als die Katastrophe aus dem Gebirgen. Es ist zur Zeit noch nicht möglich, den Schaden zu berechnen. Die Bergbauverwaltung hat begonnen, die Fischgründe im Hochwasser Ueberflutungsgebiet zu reinigen.

Von der Elbstrandbauverwaltung in Magdeburg.

Nach den angegebenen Mittheilungen der Elbstrandbauverwaltung hat der Schaden, den die Ebn der Flutungen im Jahre 1888 verursacht hat, die Ertragsminderung der Elbstrandbauverwaltung betragen. Die Elbstrandbauverwaltung hat begonnen, die Fischgründe im Hochwasser Ueberflutungsgebiet zu reinigen.

In der unteren Stromtreife kann etwa folgende Schädigung geschätzt werden: Langenrinde 6,4 m, Sanden 5,4 m und Ziegenberge (Montag) 4,9 m.

Aus Nah und Fern.

Der Kaiser über seinen Unfall. Eine Gesellschaft aus reichlicher Zahl genossen hat sich der Kaiser über den Unfall ausgesprochen. Der Kaiser über seinen Unfall ausgesprochen. Der Kaiser über seinen Unfall ausgesprochen. Der Kaiser über seinen Unfall ausgesprochen.

Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden. Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden.

Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden. Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden.

Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden. Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden.

Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden. Die Vermählung des Staatsministers Thielens, dessen Verlobung mit Frau Wächter aus Lüneburg, wird am 12. August in Berlin stattfinden.



[Nachdruck verboten.]

Das Haus der Schatten.

18) Roman von Robert Koblrausch.

Endlich riß er ſich los und verſchloß mit Sorgfalt die Thür des Schrankeſ. Ja, er war zufrieden! Sein Weg ging aufwärts, und der Gipfel war nicht mehr fern. Ein Einziges war biſher nicht ſo gelungen, wie er es gewünscht und erwartet hatte: die Spur, auf die der Taubſtimme ihn gewieſen hatte, war wieder verloren gegangen. Er hatte einen Brief unter der angegebenen Chiffre auf dem Berliner Hauptpoſtamt beponirt und die Polizei von dem Sachverhalt benachrichtigt. Aber Woche um Woche war vergangen, der Brief lag noch immer da, ſeltamerweiſe war Niemand gekommen, ihn abzuholen. Das war es, was ihn kränkte und zuweilen mit Unruhe erfüllte. Aber wo verlief das Leben ſo völlig frei und glatt, ohne Hinderniß, ohne Gegenſtrömung? Nein, ſolche Dinge durften ihm die Freude nicht ſtören: er hatte Urſache, zufrieden zu ſein, und er war zufrieden.

Es war Nachmittag, aber noch hell, und Dr. Jaſch wollte ſich eben zum Ausgehen ankleiden, um einige Beſuche zu machen, als ſein Diener eintrat und meldete, daß ein Kranker geſchickt habe, der dringend nach dem Arzte verlange.

„Rieſig eilig hat er es gemacht,“ fügte der Diener hinzu, „als wenn er ſich ſchon 'n Extrazug ins Jenſeits beſtellt hätte. Sehr wat Feines ſcheint es aber nicht zu ſein; Meyers Gaſthaus am Langen Hagen, na, erſten Ranges is det gerade nich.“

„Lieber Karl,“ ſagte Dr. Jaſch ſehr freundlich, „es iſt mir angenehmer, wenn Sie ſich auf die einfache Meldung beſchränken und alle weiteren Lebensgeſchichten und dergleichen für ſich behalten. Und ſo viel ſollten Sie auch bereits wiſſen, daß ich meine Patienten nicht danach beurtheile, ob ſie was Feines, wie Sie es nennen, ſind oder nicht. Ich frage nur danach, ob einer krank iſt und ob ich ihm helfen kann. Und wenn Sie ſich die Mühe machen wollten, ſo könnten Sie leicht hier in der Stadt hören, daß ich zu Anfang meiner Praxis eine Sprechſtunde gehabt habe, in der ich armen Leuten völlig unentgeltlich meinen Rath ertheilte. Das hat mir viel Freude gemacht. Ich bitte Sie, ſich immer beſſen zu erinnern. So, nun verſchließen Sie die Thüren gut, wenn ich fort bin. Ich gehe jetzt gleich nach Meyers Gaſthaus.“

Er ging, und als er draußen war, dachte der Diener, der ein wenig beſchämt zurückgeblieben war: „Es is man einmal 'n guten Herrn.“

Dr. Jaſch hatte nur einen kleinen Weg bis zu dem bezeichneter Gaſthof, der alterthümlich und behaglich, wenn auch klein und einfach am Langen Hagen ſich erhob. Auf ſeine Frage wurde der Arzt nach einem hinten hinaus gelegenen Zimmer des erſten Stockwerks geweſen, wo er den Kranken finden würde, der zu ihm geſandt habe. Er ſei erſt heute Mittag angekommen und habe ſein Zimmer ſeitdem nicht wieder verlaſſen. Auch ſein Mittagbrod habe er dort eingenommen.

Erſt als er die Treppe hinaufſtieg, fiel dem Doktor ein, daß er vergeſſen habe, nach dem Namen des Fremden zu fragen, und daß ein ſolcher auch bei der Beſtellung nicht genannt worden ſei. Doch zerbrach er ſich den Kopf nicht darüber, ſondern klopfte an die Thür, deren Nummer man ihm bezeichnet hatte.

Als er ſie auf das Herrin' von einer ſchwachen, heiferen Stimme nun aber öffnete, war er überrascht, den Fremden nicht im Bett oder auf dem Sopha liegend zu finden, ſondern aufrecht mitten im Zimmer, den Rücken den Fenſtern zugewandt, ſo daß ſein Geſicht nur undeutlich zu erkennen war.

„Mein Name iſt Dr. Jaſch,“ begann der Arzt, „Sie haben zu mir geſchickt, wenn ich nicht irre?“

„Ich habe zu Ihnen geſchickt.“

Es war etwas in dem Klang dieſer durch Krankheit entſtellten Stimme, das den Doktor verwirrte. So ſchwieg er einen Augenblick, dann ſagte er: „Darf ich zuvor um Ihren Namen bitten?“

„Sehen Sie mich an.“

Langſam wandte der Kranke ſich dem Lichte zu, das von draußen hereindrang, und Dr. Jaſch trat ein paar Schritte vor, ihn zu betrachten. Und aus der hageren Geſtalt, aus den eingefallenen Zügen, aus den erloſchenen Augen, aus dieſem dahinſchwindenden Schatten eines Menſchen trat ihm das Bild eines anderen entgegen, eines Mannes, der friſch, hübsch, von jugendlichem Leben erfüllt vor ihm geſtanden und den er nie wiederzuſehen gedacht hatte. Er fuhr zurück, als er ihn erkannte, dann, als die erſte Ueberräſchung vorüber war, brach er zornig los.

„Zum Teufel, wie kommen Sie hierher? Nein, ſeien Sie ſtill, ganz ſtill, ſagen Sie noch nichts.“ Er ging eilig, mit wiedergewonnener Geiſtesgegenwart zur Thür, blickte hinaus, ob kein Hordher in der Nähe ſei, drückte ſie wieder feſt ins Schloß und ſchob den Riegel vor.

„Wir ſind allein,“ ſagte er dann, „ſetzen Sie ſich hierher auf's Sopha, da ſind Sie am weitesten von der Thür da zum Nebenzimmer. Und laſſen Sie uns leiſe ſprechen, ganz leiſe; es iſt im beiderſeitigen Intereſſe, nicht wahr? Sagen Sie mir, Menſch, warum ſind Sie hierher gekommen?“

„Um zu ſterben.“

Es war etwas unendlich Trauriges in dem Klang dieſer gebrochenen Stimme, in dem Ausdruck dieſer braunen Augen, die ein geſundes, heiteres Geſicht ehemals mit dem Glanz der Freude erfüllt haben mochten und nun zum Sterben müde aus den bleichen, vom Tode gezeichneten Zügen hervorblitten. Der Mann war noch nicht alt, Anfang der Dreißig vielleicht, aber ſein kurzgeſchnittenes Haar war ſchon ergraut, die Hautfarbe gelblich und ſeine, blaue Adern zeigten ſich an den Schläfen. Als er den Kopf jetzt gegen die Lehne des Sophas zurückſinken ließ und die Augen ſchloß, als überwiege die Sehnuſucht nach Ruhe alle anderen Wünſche in ſeiner Bruſt, hätte man glauben können, das Leben ſei ſchon entflohen und nur die zertrümmerte Hülle zurückgeblieben.

Doktor Jassch aber hielt sich mit solchen Gedanken nicht auf. „Dies Geschäft hätten Sie auch drüben abmachen können,“ sagte er kalt, in dem gedämpften Ton, in dem auch alles Uebrige gesprochen wurde.

Der Fremde richtete sich empor; Haß und Verachtung schimmerten aus seinen Augen. „Mein Sterben ist kein Geschäft, weder für mich, noch für Sie. Nicht so, wie damals —“

„Schweigen Sie!“

„Aber dafür ist es ein wirkliches Sterben,“ fuhr der Kranke fort, seine Gedanken verfolgend, ohne auf die Unterbrechung zu achten. „Wenn Sie von mir einmal hören, daß ich gestorben bin, — und es wird bald genug geschehen, — dann können Sie's glauben, daß ich sechs Fuß unter der Erde liege und nicht wiederkomme.“

„Was reden Sie von Wiederkommen?“

„Ich dachte —“

„Lebt er?“

„Er lebt.“

„Woher wissen Sie's?“

„Ich war in New-York bei dem Bankier, dem er ein Vermögen zur Verwaltung übergeben hat. Von dem weiß ich, daß er noch lebt, aber der Mann dürfte nicht sagen, wo er sich aufhält.“

„Ob er in Amerika ist?“

„Ich glaube nicht. Vor drei Jahren ist er nach Indien gegangen, das ist das Letzte, was ich zuverlässig erfahren habe. Ich schrieb es Ihnen ja damals. Und jetzt —“

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber ein furchtbarer Husten unterbrach ihn, der seinen Körper erheben machte und heiße, rothe Flecke auf den eingefallenen Backen hervortreten ließ. Doktor Jassch stand auf, trat an's Fenster und trommelte mit den Fingern der rechten Hand an den Scheiben, bis der Anfall vorüber war. Ein Ausdruck des Ekels zeigte sich dabei auf seinem Gesicht. Als der Kranke dann erschöpft sich zurücklehnte und nur noch ein heiseres Köcheln den Kampf in seiner wunden Brust verrieth, kam der Doktor zum Tische zurück und fragte, ihn prüfend betrachtend: „Tuberkulose, was?“

„Im letzten Stadium. Wissenschaftlich bin ich schon todt, aber dieser elende Körper will immer noch nicht hinein in die Erde. Ich habe ein Leben wie eine Rahe!“

„Auch Rahe'n sterben, — wenn Ihnen das ein Trost ist Viel Anlaß scheinen Sie allerdings nicht mehr zu haben, Ihr Leben zu lieben.“

„Es lieben — ich? Dies elende, zu Grunde gerichtete durch Sie zu Grunde gerichtete Leben? Es lieben? Ja wenn ich es noch einmal leben könnte, wenn ich es noch einmal von vorn anfangen könnte,“ — ein lautes, röcheln-des Weinen drang aus seiner Brust, er legte den Kopf auf die Platte des Tisches und schluchzte verzweifelt. Dann kam der Husten wieder, ein neuer Anfall, noch heftiger als der vorige.

„Sie machen zu viel Lärm. Das geht nicht,“ sagte Dr. Jassch, als der Andere endlich zur Ruhe gekommen war. „Auch bin ich schon zu lange hier bei Ihnen, es kann auffallen. Sagen Sie noch schnell, was Sie von mir wollen, wie Sie auf den unsinnigen Gedanken gekommen sind, mich hier heimzusuchen? Denken Sie etwa daran, sich hier häuslich niederzulassen?“

„Seien Sie ohne Sorge, ich bin unter falschem Namen hier und will Niemanden belästigen. Der Einen, die ich lieb habe, könnte ich nur Schande bringen, — bitte, sagen Sie mir, wie es ihr geht!“

„Ihr, — ach so? Es geht ihr gut, aber sie will nichts mehr von Ihnen wissen. Ich würde es Ihnen in Rücksicht auf Ihren Zustand verschweigen, aber da Sie zurückgekommen sind, —“

allerlei unangenehme Gerüchte haben sich hier über Sie verbreitet. Nicht die Wahrheit natürlich, das ist ja unmöglich, aber die Leute haben sich Verschiedenes zusammengebacht, was nicht gerade ehrenvoll für Sie ist.“

„Und Sie glaubt es auch? Aber sie hat ja Recht. Auf die That kommt es nicht an, auf die Gesinnung. Und hier in mir, da ist ja Alles zerstört, was einmal gut und ehrlich gewesen ist. Aber ich habe es gebüßt! Ich habe früher oft gelacht, mit Ihnen zusammen, über das, was die Menschen göttliche Gerechtigkeit nennen, jetzt lache ich nicht mehr! Glauben Sie mir, von der Stunde an, daß Sie mich zu dieser That verführt haben, ist kein Glück mehr in mein Leben gekommen. Ich bin arm geworden und krank und freudlos —“

„Lassen Sie diese alten Geschichten. Sagen Sie mir kurz und klar, weshalb Sie zu mir geschickt haben, was Sie von mir verlangen. Denn darauf läuft es zuletzt doch hinaus.“

„Sie haben Recht. Ich brauche Geld, nicht viel, nur genug, um in Frieden sterben zu können. Mein letztes habe ich zur Ueberfahrt verwendet, um die Heimath noch einmal zu sehen. Ich hatte drüben keine Ruhe mehr und ich hoffte, der Tod würde kommen, wenn ich das Vaterland wieder betreten hätte. Er sucht sich Andere und geht an mir vorüber, obgleich ich ihn rufe! Aber Sie sind Arzt wie ich, sehen Sie mich an und sagen Sie sich selbst, ob ich noch lange zu leben habe. Es handelt sich um eine kleine Frist, und während dieser Zeit müssen Sie für mich sorgen.“

Der Doktor blickte nachdenklich einen Augenblick zu Boden, dann sagte er: „Ein Rechtsanspruch Ihrerseits liegt nicht vor. Sie haben damals Ihren Antheil erhalten und haben ihn vergeudet; aber das ist Ihre Sache, nicht meine. Aber Sie sollen nicht umsonst an mein gutes Herz appelliren. Ich werde Ihnen für diese letzten Wochen Ihres Lebens eine bescheidene Existenz ermöglichen. Aber ich stelle meine Bedingungen. Sie reisen noch heute ab, Sie gehen nach Berlin, dort können Sie in der Menge am leichtesten verschwinden. Mit Niemandem außer mir setzen Sie sich hier in Deutschland in Verbindung, auch mit ihr nicht, hören Sie wohl?“

„Auch mit ihr nicht!“ wiederholte der Fremde seufzend, resignirt, mit wehmüthigem Blick in die Ferne schauend.

„Unter diesen Bedingungen will ich mich Ihrer annehmen. Hier haben Sie Geld für den Anfang.“ Er zog seine Brief-tasche hervor und entnahm ihr einen Fünzigmarkschein, den er vor dem Anderen auf den Tisch legte. „Sobald Sie in Berlin eine Wohnung haben, schreiben Sie mir Ihre Adresse, postlagernd, verstehen Sie? Ihre Handschrift soll mir nicht ins Haus kommen. Richten Sie sich bescheiden ein, so bescheiden als möglich. Auch mir geht es nicht glänzend.“

Der Kranke warf einen Blick auf den werthvollen Pelz, den der Doktor nicht abgelegt hatte, und lächelte leise. Auf diesen Blick antwortete der Arzt, als er weiter sprach: „Nein, wirklich nicht glänzend. Ich theile ja diesen alten Aberglauben von Vergeltung unserer Thaten und dergleichen nicht, aber als Sie vorhin davon sprachen, kam mir doch der Gedanke, daß es mir eigentlich ähnlich gegangen ist, wie Ihnen. Wahrhaftig, auch ich habe seit damals kein rechtes Glück mehr gehabt, meine Praxis will nicht vorwärts kommen, meine Einnahmen sind gering. Und heute erst hat mir der Bankier eröffnet, daß eine Spekulation fehlgeschlagen ist, auf die ich gehofft hatte, und daß ich einen für mich recht erheblichen Posten eingebüßt hatte. Man hat ja so seine Unglückstage.“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Fortschritte im Brieftaubenwesen.

Von Ludwig Maas (Danzig).

Die Verwendung von Brieftauben bei der Nordpolexpedition Andrées, sowie die Auffangung einer Taube, von der man annahm, daß sie von Andree gewesen sei, haben in erhöhtem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Stand des Brieftaubenwesens gelenkt. Denn das Brieftaubenwesen unserer Tage ist ein ganz anderes, als dasjenige vor einigen Jahrzehnten, und es hat in der kurzen Zeit seiner Ausgestaltung wesentliche Fortschritte zu verzeichnen.

Zunächst ist die Brieftaubenzucht jetzt nicht mehr bloße Liebhaberei und Spielerei, sondern sie wird systematisch und von höheren Gesichtspunkten aus gehandhabt. Man kann sie in dieser Beziehung ohne Uebertreibung mit der Zucht von Rennpferden vergleichen. Auch Tauben von einem guten Stamm besitzen nicht stets gleichmäßig dieselben Eigenschaften. Es giebt Brieftauben, die sich durch Fluggeschwindigkeit auszeichnen, während andere durch die Sicherheit, auch bei ungünstiger Witterung in schwierigem Gelände den richtigen Weg, wenn auch vielleicht in längerer Zeit, zu finden, hervorrangen. Die systematische Zucht geht nun darauf hinaus, aus der Verbindung zweier so beschaffenen Brieftauben eine Nachkommenschaft zu erzielen, die schnelle und zugleich sichere Flieger liefert. Ein derartiges Resultat läßt sich nur erreichen durch die Anlegung eines Zuchtjournals und eine genaue Kennzeichnung der einzelnen Zuchtthiere. Diese letztere erfolgt durch die Abstempelung einer Flügelfeder, woburd das Geschlecht M oder W — Männchen oder Weibchen — und die laufende Nummer angegeben wird. Die deutschen Verbandstauben tragen außerdem einen Fuhring mit zwei Nummern, von denen die eine durch zwei Sterne oder ein Rechteck eingefaßt ist. Diese Nummer bedeutet die Vereinsnummer. Schließlich ist auch noch der Jahrgang vermerkt. Im Einklang mit dem angestrebten Ziel steht ferner die Ernährung. Sie läuft auf die Erhöhung des Flugvermögens durch Stärkung der Muskulatur und Unterdrückung der Fettbildung hinaus und stellt demnach ein regelrechtes Training dar.

Ebenso systematisch geht man gegenwärtig bei der eigentlichen Dressur vor. Man beginnt bei den Flugübungen mit einer Entfernung von 6—7 Kilometer und schreitet allmählich mit weiteren Entfernungen fort. Jedoch wird eine längere Tour erst dann gewählt, wenn die vorhergehende, kürzere Strecke in gerader Richtung und größter Schnelligkeit zurückgelegt worden ist. Außerdem befolgt man jetzt zumeist den Grundsatz, bestimmte Tauben immer nur für bestimmte Flugrichtungen einzutreiben. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Einschränkung der Orientierungssinn und die Sicherheit der Tauben außerordentlich gesteigert wird.

Durch die Aufstellung dieser Gesichtspunkte bei der Zucht und Dressur ist es gelungen, ein vorzügliches Brieftaubenmaterial zu gewinnen. Die Fluggeschwindigkeit einer guten Brieftaube beträgt bis zu 100 Kilometer in der Stunde, im Durchschnitt jedoch nur 60—70 Kilometer. Sie ist aber auch in diesem letzteren Falle immer noch größer, als diejenige des schnellsten Eisenbahnzuges. Eine Flugstrecke bis zu 700 Kilometern wird von einer älteren, eingeschulten Brieftaube mit ziemlicher Sicherheit zurückgelegt. Im Allgemeinen nimmt man für einjährige Brieftauben als Flugweiten bis zu 150, für zweijährige bis zu 300 und für ältere bis zu 800 Kilometer an. Für deutsche Brieftauben ist bisher die höchste Leistung der Flug von Köln nach Berlin mit einer Luftlinienlänge von 500 Kilometern. Wie weit die Leistungsfähigkeit der heutigen Brieftauben überhaupt geht, zeigen die Flüsse von Madrid und London. Vor einigen Jahren gelangten in Madrid aufgelassene Brieftauben wohlbehalten in ihrem Heimathsschlag in Lüttich an. Sie hatten eine Strecke von 1600 Kilometern zurückgelegt. Von neun in London aufgestellten Brieftauben traf eine in ihrem Heimathsschlag in Boston ein, eine wurde in Pennsylvanien und eine dritte in New-York aufgefangen. In Deutschland erfreut sich die Brieftaubenzucht augenblicklich einer ausgedehnten Verbreitung. Es besteht ein Verband von 175 Vereinen mit 63 536 Brieftauben, wovon auf Bayern allein 58 Vereine mit 3 643 Tauben entfallen. Bochum hat als erste deutsche Stadt eine eigene Kriegstaubenstation auf seine Kosten eingerichtet.

Eine besondere Ausbildung hat das Brieftaubenwesen nach der militärischen Seite hin erfahren. Es befinden sich Brieftaubenstationen zum militärischen Nachrichtendienst in Danzig, Kiel, Köln, Mainz, Metz, Posen, Straßburg, Thorn und Wilhelmshaven. Die kleineren Stationen besitzen 200—250, die größeren 1000 und mehr Tauben. Auch hier sind im Brieftaubenwesen bedeutungsvolle Fortschritte erzielt worden. So ist es gelungen, die Tauben an den Geschützdonner zu gewöhnen. Bei der großen Belagerungsübung von Verona im Jahre 1888 wurden von dort nach Rom (415 Kilometer), nach Ancona (285 Kilometer) und nach Alessandria (200 Kilometer) Tauben mit Erfolg aufgelassen, die eine Fluggeschwindigkeit bis zu 95 Kilometer in der Stunde erreichten. Ebenso verursachen ungünstige Terrainverhältnisse jetzt keine Störungen mehr. Die italienischen Militärtauben verkehren mit größter Sicherheit zwischen den Sperrforts in den Alpen und überfliegen die Apenninen in allen Richtungen. Desgleichen bildet die Ueberfliegung weiter Meeresflächen gegenwärtig kein Hindernis mehr für die Militärtauben. Zwischen den italienischen Kriegshafen auf der Insel Maddalena und Rom, sowie zwischen Cagliari auf Sardinien und Neapel sind regelmäßige Brieftaubenposten in Betrieb. Dabei sind Strecken von 240 und 450 Kilometer über dem Meer zurückzulegen, die in 6 und 9 Stunden durchfliegen werden. Die Gewöhnung der Tauben an das Meer hat schließlich zu ihrer Verwendung auf Kriegsschiffen geführt. Den Anfang damit machte Frankreich. Die Tauben sind auf dem Schiffe bald heimisch und suchen auch während des heftigsten Geschützdonners ihren Schlag auf Deck auf. Sie eignen sich deshalb nicht nur zum Nachrichtendienst vom Bord nach dem Lande, sondern auch während eines Gefechtes von Schiff zu Schiff, wenn das Geschwader zu weit auseinander gezogen ist, als daß man sich durch Signale verständigen könnte.

In jüngster Zeit hat der italienische Hauptmann Malagoli, der Leiter des militärischen Brieftaubenwesens, den Versuch unternommen, dieselben Tauben für den Hinflug und Herflug zwischen zwei Stationen zu dressiren. Malagoli ließ seine Versuchstauben sich in Rom paaren, wo sich demnach ihr eigentlicher Heimathsschlag befand, fütterte sie aber nur in Civitavecchia, das 65 Kilometer von Rom entfernt ist. Von diesem letzteren Ort nach der Fütterung freigelassen, flogen sie nach Rom. Da sie aber hier nicht gefüttert wurden, kehrten sie nach Civitavecchia zurück und gewöhnten sich bald an diesen regelmäßigen Hinflug und Herflug. Ähnliche Versuche hat man zwischen Haarlem und Leyden und zwischen Hildesheim und Hannover angestellt, und zwar mit dem besten Erfolg. Die deutschen Militärstationen haben jetzt diese Versuche ebenfalls in Angriff genommen. Erfüllen sich die darauf gesetzten Hoffnungen, so wird der Nachrichtendienst durch Taubenposten nicht allein eine beachtenswerthe Vereinfachung, sondern auch eine hochwichtige Bervollkommnung erfahren.

Das Brieftaubenwesen der Gegenwart hat seinen Aufschwung von den Erfahrungen genommen, die man über die Verwendbarkeit der Tauben während der Belagerung von Paris im deutsch-französischen Kriege sammelte. Insofern tritt also das Wort des Grafen Moltke zu, daß auch der Krieg ein nicht unbedeutlicher Kulturfaktor ist.

Allerlei.

Der Bleistift als Ehefister. In dem Comptoir des bekannten Verlegers M. sitzt der langjährige Prokurist Herr S. mit der Tochter des Chefs emsig bei der Arbeit. Plötzlich ergreift Herr S. den neben ihm liegenden Bleistift, sieht ihn eine Weile sinnend an und wendet sich hierauf an seine hübsche Nachbarin. „Mein Fräulein, Sie haben meinen Bleistift benutzt.“ „Und wenn schon,“ lautet die Antwort. „Natürlich schadet das weiter nichts, ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Sie mit Ihren Zähnen Ihr Signum darauf gedrückt haben und mir nun der Bleistift doppelt werthvoll ist.“ — „Ich werde Ihnen einen andern Bleistift dafür geben, geben Sie mir gefälligst den beschädigten zurück.“ — O nein, mein Fräulein, dazu ist er mir jetzt zu werthvoll, ihn ohne Vortheil aus den Händen zu geben, kaufen Sie ihn mir ab.“ — „Ehergen Sie doch nicht Herr S., was sollte ich wohl dafür zahlen?“ — „Für Geld ist er mir jetzt überhaup nicht mehr feil.“ — „Nun, wofür denn?“ — Er in plötzlich erwachendem Uebermuth: „Den Preis, mein Fräulein, wage ich nicht zu sagen, ich werde ihn Ihnen aber aufschreiben.“ Nachdem er nur zwei Worte auf ein Zettelchen geworden hatte, kniff er denselben zusammen und schiebt ihn seiner hohen Mitarbeiterin zu. Diese entfaltet das Papier und liest die lakonischen Worte: „Einen Kug!“ Erglühend springt sie auf, wirft ihm einen vorwurfsvollen Blick zu und erwidert: „Mein Herr, was erlauben Sie sich!“ Hierauf Pauke. — Nach einem „Woh“ ergreift er das Wort: „Nein“

Fräulein, Sie gestatten jetzt wohl, daß ich mein Eigenthum einstecke, ich versichere Sie, daß er mir ein theueres Andenken sein wird und mich, wenn ich längst nicht mehr hier sein sollte, stets erinnern wird an die schönen Stunden, die mir vergönnt gewesen sind, in Ihrer Nähe zu weilen. Im Uebrigen verzeihen Sie meinen Uebermuth und lassen Sie uns Beide den kleinen Zwischenfall vergessen!" — Von Neuem große Pause. — Nach längerem Nachdenken sie plötzlich: "Aber Herr S., was kann Ihnen an dem Bleistift gelegen sein, bitte geben Sie ihn mir zurück." Was mir an dem Bleistift gelegen ist, sagte ich Ihnen bereits, der Werth als theueres Andenken — — aber trotzdem soll er zu dem festgesetzten Preise auch jetzt noch zu Ihrer Verfügung stehen, — oder besser: ich lege das corpus delicti hier hin, liegt es bei Geschäftschluß noch hier, stecke ich dasselbe ein und wir vergessen Beide, was zwischen uns gesprochen — andernfalls erwarte ich Sie bald nach Schluß am Eingange zu Bögow's Brauerei, um die Bezahlung entgegenzunehmen?" — Es schlug sieben Uhr, und der Bleistift war verschwunden, dafür erschien das Fräulein aber um so pünktlicher an dem Ort ihres ersten Rendezvous. — Nachdem die jungen Leute, die sich schon längst gut waren, es sich aber nicht zu sagen bisher gewagt hatten, sich genügend ausgesprochen hatten, der Preis bezahlt und sogar aus eigenem Antriebe erhöht worden war — blieb Tags darauf dem gestrengen Herrn Papa den Liebesleien seines Töchters gegenüber weiter nichts übrig, als sein Jawort zu geben.

Der gefürte Hochzeitschmaus. In ein Wirthshaus auf der Via S. Tommaso zu Mailand tritt — so erzählt man uns — ein Brautpaar, gefolgt von zwei Oheimen, einem Vetter der Braut, Zeugen und Gästen, im Ganzen vierzehn Personen. Der Wirth empfängt die Hochzeitsgesellschaft, von der er am Tage zuvor benachrichtigt war, mit tiefen Bücklingen. Er hat seine Sache gut gemacht, eine außerordentliche Verstärkung von Kellnern herangezogen und die Lieferanten bewogen, ihm unbeschränkten Kredit zu eröffnen. Die heitere Gesellschaft ißt und trinkt selbenergnügt, es beginnen die Trinksprüche. Da erhebt sich auf einmal der Bräutigam etwas unruhig, ruft den Wirth herbei und geht mit ihm ins Hinterzimmer. Dort heißt er ihn vorichtig mit, daß er und seine Frau keinen rothen Heller bei sich haben, aber sie seien ehrliche Leute und werden morgen bezahlen! Kaum hat der Wirth dies gehört, da stürzt er in den Saal und ruft: "Kellner! halt! halt! Tragt Alles hinaus! Sie bezahlen nicht." Und während die Gäste verdutzt die Schüsseln hinaustragen sehen, pflanzt sich der Wirth mit ausgebreiteten Armen auf der Schwelle auf mit den Worten: "Erst bezahlen, sonst geht's hier nicht hinaus!" Wehklagen und Vetheuerungen ertönen, auch die Verwandten des Brautpaares haben nichts bei sich. Da ruft einer der Gäste: "Meine Herrschaften, was soll das Reden helfen? Nehren wir unsere Taschen um und legen wir zusammen!" Und damit brachte er acht Soldi zum Vorschein. Die Sammlung bringt vier Lire zusammen, das genügt nicht. Da übergeben die Oheim, der Vetter, die Braut, die Zeugen dem Wirth zwei Ringe, ein Armband, fünf Alles, was einen Werth hat, Einer sofort seine neuen Stiefel, da er, wie er sagt, gewohnt ist, barfuß zu gehen, ein Anderer zieht gar seinen Rock aus und endlich kann die Hochzeitsgesellschaft in trauriger Verfassung das Local verlassen.

Ein Stubenmädchen aus herzoglichem Stamme befindet sich in einem Gasthose in D-Bece (Ungarn) in Stellung. Es ist die Tochter des Herzogs von Braganza-Montella, der im Laufe der 60er Jahre völlig verarmt aus seinem Vaterlande Spanien nach Ungarn ausgewanderte und dessen Hoffnungen, dort ein Vermögen zu erwerben, sich nicht erfüllt hat.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Steigerung.
 „Früher vertraten Sie doch eine Bündhölzerfabrik?“
 „Ja, aber seit voriges Jahr reise ich in Feuerleitern!“
 „Donnerwetter, sind Sie da emporgelletter!“

Mildernder Umstand.
 Richter (zum Angeklagten, der ein Paar Ringe gestohlen): Haben Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?
 Strolch: Ja, ich wollte mich verloben!

Theurerer Besuch.
 (Die französische Kammer hat 500 000 Francs für die Reise des Präsidenten Faure nach Petersburg bewilligt.)
 Weil er das ganze Volk vertritt,
 Ließ sich die Ford'ung nicht umgehen;
 Wer als Vertreter Frankreichs kommt,
 Läßt sich auch gern als Frankreich sehen.

Der gestirnte Himmel.
 Dame: Interessiren Sie sich auch für Astronomie?
 Lieutenant: O ja, meine Gnädige, ganz besonders für die ungeweheren Entfernungen der Fixsterne; finde, das hat so was Erhebendes. Sehen Sie zum Beispiel dort das Sternbild, das die Gestalt eines lateinischen W hat.

Dame: Das ist die Kassiopeia.
 Lieutenant: Ganz recht, Kassiopeia; der Name thut ja nichts zur Sache. Nun nehmen Sie mal die beiden Sterne rechts; sieht aus, als ob sie nur zwei Meter Distanz hätten, — in Wirklichkeit sind sie weiter von einander entfernt, als Berlin von Leipzig!

Eine fühlende Seele.

Komis (zum Chef): Ich verheirathe mich, Herr Meyer, könnten Sie mir nicht mein Salair erhöhen?
 Chef: Beim besten Willen — das geht nicht. Aber ich will Ihnen in anderer Weise unter die Arme greifen; ich werde ihre Arbeitszeit für die Fütterwochen verkürzen, damit Sie mehr zu Hause sein können, und nach den Fütterwochen verlängern, damit Sie einen Grund haben für spätes Heimkommen.

Der Gestrenge.

Feldwebel: Kerl, Sie haben ja ein Loch in der Hose, Sie wollen wohl hier Modell stehen?

Eine unmoderne Frau.

Frau A.: Also Sie besuchen nie Bäder?
 Frau B.: Nein, ich bin ja ganz gesund!
 Frau A.: Aber wie halten Sie das nur immer aus?

Gourmandise.

Dame: Nun, Herr Lieutenant, schmeckt Ihnen die Ochsenwanzsuppe nicht?
 Lieutenant: Aufrichtig gestanden, nein! Bin von meiner Dienstzeit bei der Schußtruppe her zu sehr an Löwenwanzsuppe gewöhnt.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Mit dem soeben erschienenen Augustheft schließen **Welhagen und Rafings Monatshefte** ihren XI. Jahrgang — wohl den inhaltlich vielseitigsten und zugleich den künstlerisch reifsten seit dem Erscheinen der Revue, die sich augenscheinlich in steter Fortentwicklung befindet. In dem Augustheft wird der Roman „Sommermärchen“ von Bianca Bobertag und die ergreifende Erzählung „Todter Haß“ von Bernhardine Schulze-Schmidt zu Ende geführt; das Heft enthält außerdem eine abgeschlossene humoristisch angehauchte Novelle „Um's tägliche Brod“ von Hermine Billinger. An den Besuch des Königs von Siam in Europa knüpft v. Hesse-Wartegg an mit seinen, aus eigener Anschauung geschilderten, „Hoffentlichkeiten beim König der weißen Elefanten“; Dr. Georg Lehner giebt in einem farbig illustrierten Artikel eine „Geschichte des Stuhls“, Hans Hoffmann plaudert in lustiger Weise von der berühmten Bogenener Künstlerkneipe, dem „Bagenhäusl“. Aus dem reichen Bildererschmuck sei hier nur ein wundervolles Pastell von Lenbach, „Fürst Bismarck“, herausgehoben, das in der Intimität seiner Auffassung geradezu überraschend wirkt. Für den beginnenden neuen Jahrgang kündigt die Redaktion zunächst einen großen Roman von Ida von-Ed, „Die Schuldnerin“, und eine Stolpenburger Gymnasialgeschichte von Hans Hoffmann, „Brutus“, an.

Die Hamburger Gartenbau-Ausstellung bildet für alle Gärtner, Gartenbesitzer und Blumenfreunde einen Anziehungspunkt, wie selten zuvor ein ähnliches Unternehmen, und dies mit großer Berechtigung, denn sowohl an Schönheit der ausgestellten Blumen und Pflanzen, als auch an landschaftlichem Reize steht die Ausstellung auf einer kaum zuvor erreichten Höhe. Es ist deshalb sehr freudig zu begrüßen, daß nun auch durch die Feder eines hervorragenden Fachmannes die bedeutungsvollen Leistungen der Ausstellung in eingehender Weise gewürdigt werden. Max Hesse-Dörffer veröffentlicht in seinen „Monatsheften für Gartenfreunde“ reich illustrierte Berichte, aus denen der Leser ein lebendiges Bild nicht nur der Ausstellung, sondern auch der bedeutungsvollen Leistungen des heutigen Gartenbaus erhält. Die neuesten Hefte der genannten Zeitschrift enthalten überdies eine Fülle von interessanten und lehrreichen, meistens dem praktischen Gartenbau dienenden Aufsätzen, reich gefüllt mit Original-Abbildungen der geschilderten Blumen, Pflanzen, Anlagen u. s. w. Die Namen unserer ersten gärtnerischen Fachmänner sind unter den ständigen Mitarbeitern vertreten. Somit seien alle gärtnerischen Kreise, sowie alle Gartenfreunde auf die Monatshefte hingewiesen, deren billiger Preis Jedem die Anschaffung erleichtert. Probehefte versendet die Verlagsbuchhandlung Gustav Schmidt, Berlin SW. 46, gratis.

— Die wohlfeile Ausgabe, die die Cottasche Buchhandlung (Nachfolger in Stuttgart von Heinrich v. Sphels „Geschichte der Revolutionenzeit“ (1789—1800)) veranstaltete, ist bis zur 6. Lieferung vorgeritten. Es sei auf diese gut ausgestattete, billige Lieferungsangabe des berühmten Werkes, das die Hauptereignisse der französischen Revolution im Zusammenhang mit der europäischen Geschichte und der Kabinettspolitik jener Zeit in getreuer Darstellung vorführt, hiermit wiederholt hingewiesen.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Hamburger Ausstellung.

Von H u b b e = Kallensmarf.

Wenn ein Rückblick auf die diesjährige Ausstellung gewissermaßen auch die Befähigung der öfter aufgeworfenen Frage bringt, den Fortbestand der alljährlichen Wander-Ausstellungen zu pflegen, so liegt die über Erwarten gute Besuchsziffer hier noch als Beweis zum Grunde, daß eine Ausstellungsmüdigkeit, weder bei den Ausstellern, noch bei den Besuchenden nachzuweisen ist.

Das Gesamtbild der Hamburger Ausstellung darf ein vorzügliches, abgerundetes und durchaus vielseitiges genannt werden, wofin auch die anspruchsvolle Kritik ihr Maß anlegen mochte, hat eine gut geordnete und gut gewählte Ausführung vollauf den Anforderungen entsprochen.

Und in welcher überraschender Weise treten die Erfolge dieser sicheren und zielbewußten Ausstellungsleitung vor Augen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es erst der regelmäßigen Wiederkehr dieser Wanderausstellung gelungen ist, die jetzt vorhandenen Zuchtbestrebungen einheitlich zu sammeln und Zuchtgebiete sachlich und räumlich abzugrenzen. Die unvergleichlichen Erfolge, selbst eines Holsteinischen Pferdezucht-Verbandes, werden nicht leugnen, ihr Bekanntwerden der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft und ihrer Wander-Ausstellung zum großen Theil mit zu verdanken und ebenso wird die ostpreussische-Rindviehzucht dies anerkennen.

Die als Vorläufer vielleicht zu bezeichnenden großen internationalen Landwirthschafts-Ausstellungen zu Bremen 1874 und Hamburg 1883 waren zu bei weitem größten Theil die Sammelstelle von Händlervereinigungen, dies ist jetzt durchaus anders geworden. Sicher und erfolgreich haben die Züchter selbst die Verwerthung ihrer Zuchttiere in die Hand genommen und der Bedarf hat es gelernt, wenn auch noch nicht ausschließlich, so doch zum großen Theil bei dem Züchter und deren Verbänden zu erwerben.

Ein bis auf die fehlenden Zuchten von Preußen vollständig vertretenes Gesamtbild deutscher Pferdezucht zeigte die Abtheilung Pferde. Und längst gewohnt, von den alten bekannten und bewährten Zuchten in Hannover, Holstein, Schleswig, Mecklenburg, Oldenburg, Ostfriesland vorzügliche Repräsentanten zu sehen, war auch Rheinland mit seinen hochgeschätzten Reinzuchten belgischer Richtung am Platze. England besitzt in seinen Zuchten ebenso rumpfige und ausgeglichene Richtungen und auch wir dürfen uns nicht befehen lassen durch niedrige Preise, von den berechtigten Forderungen an geeignetem Zuchtmaterial abzulassen.

Die außerordentliche und große Zahl der Rinder-Zucht hatte ein vorzügliches Bild gezeigt; daß die Höhengschläge gegen die Niederungsrasen zurückstanden, war der örtlichen Lage der diesjährigen Ausstellung entsprechend, und ist immer erwünscht, gerade die näheren Zuchtgebiete der jehweiligen Wander-Ausstellung in besonders reicher Zahl vertreten zu sehen, um hierdurch eingehende Information über die speziellen Verhältnisse zu erlangen. So war es denn entsprechend, Ostfriesland glänzend sowohl im schwarzbunten wie rothbunten Kleid seine Zucht vertreten zu finden. Ebenso, wenn auch nicht ganz so imponierend durch Zahl, waren die Marischen zur Stelle mit ihren Zuchten, Weser-, Elbmarsch, Jezerland und Holstein, auch Angeln zc. zc. mit hervorragenden

Vertretungen. Gerade in der dankenswerthen Bereitwilligkeit der Verbände und Einzelzüchter, sich immer wieder im edlen Wettbewerb dem Richterpruch der beauftragten Preisrichter zu stellen, liegt die Anerkennung, daß die alljährliche Wiederkehr der Wander-Ausstellung fördernd für die Zucht selbst und auch wichtig genug, den Verkehr mit dem Bedarf in gute Bahnen zu lenken.

Den Schafen mit ihren abgegrenzten Zuchtzielen für Fleisch und Wolle kann eingehende Besprechung hier nicht widerfahren. Die altbekanntesten und bestbewährten Zuchten waren zur Stelle und sind von den Eingeweihten und Sachkennern auch wohl voll gewürdigt.

Dem weiteren Kreis der Besucher liegt das Gebiet der Schweinezucht näher. Manche Wandlung hat die Zuchtichtung, vielleicht auch durch einige Spielarten veranlaßt, hier erfahren, bis man sich doch vielleicht noch durchträgt, nicht mit fremdem Kleid glänzen zu wollen. Es ist immer erfreulich, wenn deutsche Landwirthe ihre Zuchten selbstständig auf eigene deutsche Füße stellen und deutsche Edelzucht als Bezeichnung ist Beweis, daß das Verlangen nach fremdländischen hochtönenden Namen überwunden ist.

Ein im Aufschwung befindlicher Zweig unserer heimischen Thierzucht war durch gute Anzahl und Auswahl in der Abtheilung für Ziegen vertreten. Auch hier sehen wir durch Zuchtwahl erfolgreiche Bestrebungen fortschreitend getront.

Geflügel und Fische bedürfen einer speziellen Kenntniß, ob die große Vielseitigkeit im ersten für Nutzgeflügel am Platze, ist hier nicht zu erörtern, dagegen kann für Fischzucht gar nicht zu viel Interesse geweckt werden. Auch den Bienen ihr Recht und ihre Pflege.

Die diesmal gleich am Haupt-Eingang beginnende Maschinen- und Geräte-Ausstellung war wieder so großartig als möglich und neben all dem alten Bekannten war manches Neue. Das Neueste am Platze, die Melkmaschine, hatte eine überwältigende Anziehungskraft und war wohl berechtigt, die Besucher zur Betriebszeit, wie außer derselben zu fesseln. Ebenso sammelte die elektrisch betriebene Scheermaschine einen großen Zuschauerreis um sich.

Saatgut und dessen Spezialisirung darf nicht fehlen und man begegnete ihm in bekannter Weise und Vielseitigkeit auch dieses Mal im abgeordneten Raum, geschmackvoll geordnet von den hochgeschätzten Saatgutzüchtern.

Der Zusammenschluß der Landwirthe aus allen Gauen deutscher Lande verpflichtet die Geschäftsleitung auch zu deren gemeinsamen Beisammensein beizutragen, um wechselseitig Erfahrung um Erfahrung auszutauschen und sich ergänzend, sachlich und fachlich zu fördern. So war denn auch dieses Mal in umfassender und dankenswerther Weise Fürsorge getroffen, die gern und mit allseitiger Zustimmung Anerkennung gefunden. Mit dem Wunsch, bei dem nächsten Beisammensein in Dresden frisch und fröhlich in die Zukunft blicken zu können, darf auch der Dank an die freundliche Hansestadt für bereitwillige Aufnahme verbunden werden.

Der Saatenstand in Preußen, speziell in der Provinz Sachsen, in den Monaten Juni und Juli 1897.

Unser voriger Saatenstandsbericht umfaßte die Monate April und Mai und zeigte die Saaten fast durchweg in einer freudig nach aufwärts strebenden Vegetationsperiode, die für den ganzen Staat, im Besonderen aber für unsere Provinz Sachsen, die Hoffnung auf eine gute Ernte bestehen ließ.

Die Sommermonate Juni und Juli, in denen für den größten Theil der Feldfrüchte, wie Roggen, Gerste, Hafer, den Klee und die Wiesen bereits der Höhepunkt der Vegetationsperiode erreicht worden ist, bieten, nach beigegebener Tabelle, folgendes Bild:

Mitte Juni 1897.

	Winters Weizen	Winters Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Klee (auch Luzerne)	Wiesen
Staat:	2,3	2,4	2,6	2,7	2,8	2,1	2,3
Reg.-Bez. Magdeburg	2,2	2,0	2,3	2,3	2,4	1,7	2,1
Reg.-Bez. Merseburg	2,1	2,1	2,3	2,4	2,6	1,7	1,9
Reg.-Bez. Erfurt	2,2	2,1	2,5	2,6	2,6	1,9	1,9
Prov. Sachsen	2,17	2,07	2,37	2,43	2,53	1,8	1,97

Mitte Juli 1897.

	Winters Weizen	Winters Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Klee (auch Luzerne)	Wiesen
Staat:	2,4	2,5	3,0	3,1	2,9	2,8	2,8
Reg.-Bez. Magdeburg	2,3	2,3	2,6	2,7	2,4	2,7	2,7
Reg.-Bez. Merseburg	2,4	2,2	2,7	3,0	2,9	3,1	3,0
Reg.-Bez. Erfurt	2,4	2,2	2,9	3,5	2,9	3,1	3,0
Prov. Sachsen	2,37	2,23	2,73	3,07	2,73	2,97	2,9

Die durchgängige Signatur des Standes der Feldfrüchte, wie sie aus dieser Tabelle hervorgeht, ist eine Verringerung der anfänglich recht guten Ernteausichten, besonders wenn man sie mit denen vergleicht, die wir im Monat Mai noch hegen durften. Dieses Resultat ist hauptsächlich durch die Bitterung der Berichtsperiode Mitte Juni bis Mitte Juli herbeigeführt worden. Unter der einheitlich fast in ganz Deutschland herrschenden Trockenheit hat das Feld- und Wiesenwachstum gelitten, insbesondere Hafer und Klee.

Das Wintergetreide hat zwar etwas gelitten, immerhin würden aber im Allgemeinen Ausichten auf eine gute Mittelernte bestehen, wenn dieselben nicht, was die seit Mitte Juli wieder herrschende Regenperiode und in den letzten Tagen leider

auch vielfache ungünstige Elementar-Ereignisse, wie Ueberschwemmungen und in einzelnen Gegenden unerer Provinz, wie im Muldethale, der Gegend von Eilenburg und Bitterfeld, niedergegangenen wolkenbruchartige Regengüsse befürchten lassen, zu Schanden werden. Durch diese gerade zu der Zeit der Ernte eingetretene Kalamität ist ein weit bedeutenderer Schaden verursacht worden als durch die zahlreichen Gewitter, die in der verfloffenen Berichtsperiode des Monats Juni zu verzeichnen waren und hin und wieder, so auch in einzelnen Gegenden der Provinz Sachsen, Hagel mit sich führten.

Für die Sommerung war dieses ganze Jahr bisher ein günstiges nicht zu nennen. Nach dem narkalten Wetter im Mai sahen Gerste und Hafer gelb aus und waren stark vom Roste befallen. In solchen Jahren tritt dann erfahrungsgemäß, wie wir auch in diesem Jahre wieder bestätigen können, das Unkraut massenhaft auf, besonders der Heberich, der ganze Felder überzog und die Hafersaaten zu ersticken drohte. Dann kam die lange Trockenperiode, die dem Sommergetreide, am meisten dem Hafer, noch mehr schadete, wie dem Wintergetreide, und so sehen wir, daß der Stand dieser Frucht sowohl im Staat, wie speziell in unerer Provinz jetzt relativ der ungünstigste ist. Aus dem gleichen Grunde haben sich die Ausichten für den Klee, dessen erster Schnitt infolge der günstigen Mai- und Juni-Witterung sehr befriedigend war, sehr verschlechtert, für den Nachwuchs der Wiesen dagegen dürfte der neuerdings wieder eingetretene Regen ja noch gute Wirkungen äußern, so daß nach der reichlichen und gut eingebrachten Feuernte, die wir dieses Jahr hatten, auch auf eine noch befriedigende Grummeternte gehofft werden kann.

Der Mitte Juli einsetzende Regen wird schließlich auch für das Wachstum der Kartoffeln gute Dienste geleistet haben. Ihre fast überall gute Entwicklung wurde durch die Trockenheit gehemmt, so daß sich Mitte Juli noch nichts Bestimmtes über ihre Ausichten sagen ließ.

Zur Phosphorsäure- und Kali-Düngung.

Bei Gelegenheit der 12. Wander-Versammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hamburg hielten Prof. Dr. Maercker-Halle a. S. und Prof. Dr. Wagner-Darmstadt über vortehende Thomas in der Versammlung der Dünger-Abtheilung einen Vortrag, dem wir nach den „Mittheilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ Folgendes entnehmen:

Bei der Frage über den Werth der Thomasmehl-Phosphorsäure im Vergleich zur Superphosphat-Phosphorsäure sind die im besonderen Falle vorliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Es giebt Verhältnisse, unter welchen 1 kg citrat-lösliche Thomasmehl-Phosphorsäure keinen geringeren Düngewerth hat, als 1 kg wasserlösliche Superphosphat-Phosphorsäure, während es andererseits auch Verhältnisse giebt, unter welchen man unbedingt die Superphosphat-Phosphorsäure zu Hilfe nehmen muß, um den höchstmöglichen Ertrag zu erzielen.

Phosphorsäurearmen Böden giebt man starke Thomasmehl-Düngungen, bis sie genügend angereichert sind, und um die erste Vegetation der Pflanzen schnell zu fördern, streut man noch 100 bis 150 kg Superphosphat auf die rauhe Furche. Thomasmehl ist vortheilhafter für die Anreicherung des Bodens zu verwenden, als Superphosphat, weil letzteres schneller in schwerer lösliche Verbindung übergeht als das Thomasmehl. Ist der Phosphorsäuregehalt des Bodens so groß bezw. ist letzterer bereits so weit angereichert, daß die Kulturpflanzen nicht mehr auf die Phosphorsäure-Düngung reagieren, so genügt es, den jährlichen Verbrauch von Phosphorsäure durch Thomasmehl zu ersetzen.

Die Vortheile der Thomasmehl-Düngung und die Entbehrlichkeit des Superphosphats zeigen sich vor Allem auf dem Moorboden, sodann auf dem kalkarmen, sandigen und humusreichen Wiesenboden. Der Gehalt der Thomasmehlschlacke von 40 bis 50 Prozent Kalk (und zwar Kalk in günstiger, niemals schädlich wirkender Beschaffenheit) ist auf solchen Böden von großem Werth. Aber nicht nur die Bodenbeschaffenheit und der mehr oder minder große Bodenvorrath an Phosphorsäure ist zu berücksichtigen, sondern auch die Art der Kulturpflanze. Beispielsweise verlangt die Gerste eine schneller und reichlicher fließende Phosphorsäurequelle als der Hafer, und insbesondere sind Klee- und Zuckerrübenpflanzen in ihrer ersten Entwicklung sehr empfindlich für eine geringe Superphosphat-Düngung. Die Haupt-Phosphorsäure-Düngung gebe man diesen Pflanzen in Form von Thomasmehl, und unmittelbar vor der Einfaat streue man —

falls nicht der Boden schon sehr reich an Phosphorsäure ist — noch eine schwache Superphosphat-Düngung (50 bis 100 kg auf den Hektar, am besten mit der ersten Salpetergabe vermischt) auf die rauhe Furche. Alle aus sehr feinkörnigen, wenig Reservestoffe enthaltenden Samen sich entwickelnden Pflanzen sind hierfür empfänglich.

Frische Kalkdüngung sättigt die Säuren (Kohlensäure, Humus-säure und Pflanzensäure) des Bodenwassers und des Wurzellastes und vermindert dadurch die lösende Kraft dieser Agentien für Thomasmehl und sonstige Düng- und Bodenphosphate. Je ärmer daher der Boden an Phosphorsäure ist, um so nöthiger ist es, nach einer kräftigen Kalkdüngung eine nicht geringe Superphosphat-Düngung auf die rauhe Furche zu streuen und die Kalkdüngung so zeitig wie möglich vor der Einfaat zu geben. Wird ein nach Kalk und Phosphorsäure hungernder Boden nur mit Kalk gedüngt, so kann die Kalkdüngung vermindert auf den Ertrag wirken, indem sie die Phosphorsäurequelle langsamer fließen macht.

Hierauf berichtete Herr Geheimer Regierungsrath Professor Dr. Maercker über Vegetations-Versuche, welche er mit verschiedenen Kali-Rohsalzen und reinen Salzen zu Kartoffeln, Gerste und Klee ausgeführt hat. Danach hatte sich bei den Kartoffelversuchen sämtliche Rohsalze, nämlich der Rainit, Karnallit, das Sylvinit (Gartthals) und der Polphallit bei einer Anwendung von 10 dz auf den Hektar ein Unterschied im Kartoffelertrage nicht ergeben, bei einer stärkeren Düngung war dagegen der Karnallit und Polphallit dem Rainit überlegen. Die höchsten Erträge wurden aber durch reines Chlorkalium erzielt. Durch alle Kalkdüngungen ohne Ausnahme wurde eine deutliche Erhöhung des Stärkemehl-Gehaltes der Kartoffeln erzielt, und zwar durch die stärkere Düngung noch mehr, als durch die schwächere. Auch durch die chlorreichsten Salze wurde eine Erniedrigung des Stärkemehl-Gehaltes nicht hervorgebracht, wahrscheinlich, weil es Kartoffelsorten giebt, die gegen das Chlor der Düngung weniger empfindlich sind. Bei den Versuchen wurde „Professor Maercker“ als Kartoffelsorte angebaut. Beim Anbau dieser krautreichen Sorte ging nur ein kleiner Theil des Chlors der Düngung in die Knollen, während der größere Theil in dem Kraut verblieb; beim Kali fand das umgekehrte Verhältniß statt. Die erzeugte Stärkemehl-Menge erwies sich direkt proportional der aufgenommenen Kalimenge, und hieraus erklärt es sich, daß das Chlorkalium am günstigsten gewirkt hatte, da aus demselben die

größte Kalimenge in die Kartoffel übergegangen war. Jedemfalls geht aus den Versuchen hervor, daß der Kainit einen Vorzug vor den übrigen Rohsalzen nicht beanspruchen kann. Dasselbe Resultat ergibt sich aus den Gerstenversuchen, bei denen alle Rohsalze ohne Ausnahme sehr günstig auf den Ertrag und den Stärkemehl-Gehalt der Körner gewirkt hatten; das Chlorkalium hatte hier einen Vorzug vor den Rohsalzen nicht gezeigt. Die-

selben Ergebnisse wurden bei der Luzerne erzielt, bei welcher der Kainit ebenfalls keinen Vorzug vor den übrigen Rohsalzen zeigte. Das Gesamtresultat geht also dahin, daß für die Kartoffeln das reine Chlorkalium die beste Wirkung ergeben hatte. Dieses Resultat ist in Rücksicht darauf, daß in den neuen Kalifunden voraussichtlich Salze der Landwirthschaft zugeführt werden, welche besonders chlorkaliumreich sind, nicht ohne Interesse.

Fragekasten.

Frage. (N. in D.) Von dem nämlichen Saatgut (Sommerweizen) habe ich in der einen Wirthschaft brandige Weizenkörner, in der anderen dagegen völlig gesundes Korn erzielt. Wie läßt sich dieser Widerspruch erklären? In welcher Weise würde der brandige Weizen zu reinigen und zu verwerthen sein?

Antwort: Der in Rede stehende Weizen ist ziemlich dicht mit den Sporen des Stein- oder Stinkbrandes besetzt. Dieselben sind offenbar während des Dreschens an die Körner angefliegen, indem die sog. Kuckbuttenförner, deren Inhalt aus weiter nichts als aus einer großen Masse von Steinbrandsporen besteht, durch die Maschine in Staub geschlagen und letzterer auf die von Haus aus gesunden Körner übertragen worden ist. Wenn das nämliche Saatgut in der einen Wirthschaft gefunden, in der anderen brandigen Weizen geliefert hat, so ist die Erklärung hierfür in dem Einfluß des Brandes ausübt. Gestaltet sich der Aufgang der Halmfrüchte im Frühjahr zu einem flotten, raschwüchsigem, so wird hierdurch die Zeit, in welcher die junge Getreidepflanze den Keim zur späteren Brandbildung in sich aufnimmt, sehr verringert. Hat sie ein gewisses Wachstumsstadium aber überschritten, so können die in ihrer Nähe befindlichen Brandsporen eine Infektion der jungen Pflanze nicht mehr hervorrufen. Vermuthlich hat nun in der einen Wirthschaft, wo später kein Brand aufgetreten ist, ein flottes Aufgang und ungehörtes Zuwachsen stattgefunden, während in dem durch eine brandige Ernte gekennzeichneten Falle der Weizen im Anfang mit Wachstumschwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Die Letzteren können veranlaßt worden sein durch die Witterung, durch ungeeignete mechanische Beschaffenheit des Bodens, durch Fehler in der Düngeung u. s. m.

Allen diesen Fährnissen ist man aber entzogen, sobald das Saatgut nach der Kühn'schen Vorschrift in Kupfervitriollösung vorgequellt wird.

Der vorhandene Brandweizen darf unter keinen Umständen in dem Zustande, den er augenblicklich aufweist, an irgend welche Thiere verfüttert werden. Dahingegen eignet er sich event. zur Verwendung als Saatgut. In diesem Falle muß man aber den

Weizen vor der Aussaat einer 12 Stunden langen Weize mit 1%iger Kupfervitriollösung unterwerfen. Es lohnt sich auch der Versuch, ihn noch für Müllereizwecke zu verwerthen. Wenn man den Weizen in große Bottiche bringt, mit einer reichlichen Menge Wasser anrührt, die mit den Brandsporen verestete Flüssigkeit abzieht, neues Wasser hinzusetzt u. s. w., gelingt es, dem Weizen ein wesentlich besseres Aussehen zu geben. Vollständig sind freilich auch durch diese Wäsche die Brandsporen nicht zu entfernen, da in dem Harte der Weizenkörner immer noch eine Anzahl der schwarzen Stäubchen haften bleibt. Die Wäsche muß so rasch, wie es mit dem beabsichtigten Zweck verträglich ist, vorgenommen werden, damit das Korn nicht unnöthigerweise Feuchtigkeit aufnimmt und dadurch das Zurücktrocknen in unerwünschter Weise erschwert wird. Das Waschwasser, sowie die von der Oberfläche desselben etwa abgeschöpften Sporenmassen dürfe man naturgemäß nicht an Orte bringen, von denen aus sie wieder aufs Feld gelangen könnten. Man halte sie also namentlich von der Miststätte fern.

Versuchstation für Pflanzenschuß. Dr. M. Hollrung.

Frage. (S. in St.) Ich habe in meinem Garten verchiedene Samenbeete angelegt. Zu meinem großen Aerger werden dieselben Tag für Tag aufs Neue von Maulwürfen aufgewühlt. Wie fängt man diese lästigen Gesellen am besten weg?

Antwort: Wir glauben Ihnen gern, daß sich die Maulwürfe in Ihrem Garten, besonders auf Samen- und Pflanzenbeeten, recht unangenehm bemerkbar machen, rathen Ihnen jedoch, in Anbetracht der sicher nachgewiesenen anderweitigen Nützlichkeit des Maulwurfs, nicht dazu, sie einfach wegzufangen und zu tödten, sondern sie auf andere Weise zu vertreiben zu suchen. Wenn der Maulwurf in Ihrem Garten stark austritt, so beweist das die Anwesenheit einer großen Menge von Insekten und Insektenlarven im Boden, als deren geschworensten Feind und erfolgreichsten Vertilger man den Maulwurf zu betrachten hat. Will man ihn aber von seinen Samenbeeten los werden, so benutze man seine Antipathie gegen schlechte Gerüche. Um ihn von solchen Beeten zu vertreiben, wird empfohlen, rings um dieselben hin und wieder Stoffe mit widerwärtigen Gerüchen in den Boden zu gießen oder zu vergraben und mit Erde zu bedecken, z. B. Steinöl, Haringsslake, Steinhilfentheer, faul gewordenes Sauertraut und die auf demselben entflandene Flüssigkeit, Haringssköpfe, todte Fische und Krebse u. s. w. Dann wird er lange Zeit von solchen Beeten fern bleiben.

Kleinere Mittheilungen.

Eine neue stickstoffammelnde Bakterie. Immer weitere Fortschritte macht die Bakterienkunde im Dienste der Landwirthschaft. Geht doch sogar jetzt durch alle landwirthschaftlichen Blätter die Nachricht, daß ein Rittergutsbesitzer Caron in Ellenbach, Provinz Hessen, einen Spaltpilz (Bacillus) aus dem Wiesboden seines Gutes isolirt und in Reinkultur gezogen hat, der die höchst bedeutende Eigenschaft besitzt, in geringer Menge in die Ackerkrume gebracht, sich daselbst bedeutend zu vermehren und die auf diesen Acker eingesäten Halmfrüchte zu befähigen, sich den atmosphärischen Stickstoff in ähnlicher Weise zu Nutzen zu machen, wie es bekanntermaßen die Leguminosen mittelst ihrer eigenthümlichen Knöllchenbakterien thun. Wir nehmen von dieser Mittheilung hier Notiz, ohne vorläufig an dieselbe bestimmte Hoffnungen für die Lehre von der Stickstoffbereicherung des Bodens zu knüpfen. Ob wir von der Entdeckung dieses Spaltpilzes etwas erwarten können, wird sich erst zeigen, wenn von maßgebender Seite ausföhrliche Versuche mit dem aus jener Bakterienart in Reinkulturen entwickelten Präparat „Almit“ angestellt worden sind. Die landwirthschaftlichen Versuchstationen sind durch Erlaß des Herrn Landwirthschaftsministers hierzu bereits aufgefordert worden.

Das **Waarenzeichen-Gesetz** vom 12. Mai 1894 kann auch für den Landwirth eine große Bedeutung gewinnen. Der dipl. Ingenieur C. Bloß, Patent- und Waarenzeichenbureau, Berlin S. W., Leipzigerstraße 56, äußert sich hierüber, wie folgt:

Den Gärtnern und Landwirthen dürfte es wohl noch ganz unbekannt sein, daß sie heute in der Lage sind, sich durch kluge Anwendung des Waarenzeichen-Gesetzes v. 12. Mai 1894 auch insofern Monopole auf neue Züchtungen zu verschaffen, als sie Phantastieworte zur Bezeichnung ihrer neugezüchteten Pflanzenarten wählen und diese patent-

amtlich schützen lassen können. Hat z. B. Jemand eine neue Noie durch Kreuzen hervorgebracht und diese etwa als „Königin Luise-Rose“ in den Verkehr gesetzt, so darf Niemand außer ihm, sofern er sich die Bezeichnung hat schützen lassen, Noien unter der Bezeichnung „Königin Luise“ vertreiben. In ähnlicher Weise kann sich ein Landwirth für eine besonders schöne Obstsorte, für eine besonders ergiebige Rübe oder Kartoffel, für eine gewisse Getreideart und dergl. eine Bezeichnung wählen, diese eintragen lassen und, falls die unter dem betr. Namen vertriebene Waare wirklich beim Publikum Anklang findet, erreichen, daß z. B. unter der Bezeichnung „Victoria-Apfel“ eine große Nachfrage nach Äpfeln einer gewissen Sorte eintritt.

Wenn nun auch die Züchtung des betr. Apfels an sich gesetzlich nicht verboten werden kann, so vermag doch der Inhaber des Waarenzeichens „Victoria-Apfel“ zu verhindern, daß die selbst den feinsten vollständig gleichen Äpfel, unter obiger Bezeichnung annoncirt oder gar verkauft werden; es muß sich vielmehr der betr. Züchter mit dem Zeicheninhaber gegen eine Bauschulsumme oder eine Lizenz abfinden oder es dürfen seine Äpfel dem Publikum unter diesem nachgefragten Namen nicht angeboten, resp. verkauft werden. Bei Sämereien, wo man nicht, wie beim Obst, durch Kosten die Güte gleich ohne Weiteres erkennen kann, dürfte der Werth solcher Worteintragungen noch viel mehr hervortreten, da in diesem Falle das Publikum einfach einen Samen unter einem anderen Namen, als wie dem bisher gebrauchten, zurückweist und schon deshalb der neuhingekommene Züchter auf den ersten wegen Mißbenutzung des geschützten Namens erzt recht angewiesen sein wird.

Intelligenten Landwirthen kann daher nur gerathen werden, sich im Hinblick auf den Wortschuß des Gesetzes vom 12. Mai 1894 in

ausgiebigstem Maße sich zu bedienen, zumal, da sich die Gesamtkosten einer Eintragung für 10 Jahre nur auf ca. 50 Mark stellen und in allen anderen Branchen schon ganz hervorragende Geschäftserfolge damit erzielt worden sind.

Weizen-Anbauversuche der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat schon vor einigen Jahren einen Wettbewerb eingeleitet zur Beantwortung der Frage: „Wer züchtet den ertragreichsten und in der Qualität besten Squarehead-Weizen?“ An diesem Wettbewerb haben sich bis jetzt 10 Züchter mit 11 verschiedenen Ruchten betheilig, deren Ertragsfähigkeit durch vergleichenden Anbau zu ermitteln war.

Die bisherigen Versuche haben ziemlich bedeutende Ertragsunterschiede zwischen den einzelnen Ruchten ergeben, die auf das verschiedene Maß von Winterfestigkeit, Wüchsigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Lager zurückzuführen sind. Ob diese Unterschiede regelmäßig in gleicher Weise auftreten, muß durch weitere Versuche festgestellt werden, um deren Anstellung die auf guten Böden wirtschaftenden Landwirthe seitens der D. L. G. gebeten werden. Das Saatgut für diese Versuche erhalten die Versuchsansteller durch die Saatgut-Abtheilung der D. L. G. (Prof. Dr. Eder, Jena) direkt zugestellt, und zwar mit Nummern bezeichnet, ohne Angabe des Züchters, dessen Name erst nach Abschluß der Versuche bekanntgegeben wird.

Auch die Versuche zur Ermittlung der geeignetsten Weizenforte für die leichteren Böden und für rauhere Lagen, für die der Squarehead-Weizen nicht paßt, sollen fortgeführt werden, da die bisherigen Versuche sichere Schlüsse noch nicht gestatten. In diesen Versuchen kommen zum Anbau

- Molds red prolific-Weizen
- Frankensteiner
- Artoba
- Droidenden
- Griewener
- Böhmer
- Epp
- Rotelower

Diejenigen Herren, welche unter den bezeichneten Boden- und klimatischen Verhältnissen Weizenbau treiben, werden dringend gebeten, durch Betheiligung an diesen Versuchen zur Klärung der sehr wichtigen Frage beizutragen.

Alle Versuche müssen mit mindestens 5 Sorten auf je 1/4 ha großen, nebeneinander liegenden, gleichartigen Feldstücken angeestellt werden.

Der Preis des Saatgutes, sowie die Frachtkosten sind von den Versuchsanstellern zu tragen; die Frachtkosten werden jedoch vom Direktorium der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bei Vorlage der Frachtbrieve zurückerstattet, wenn die Versuche ordnungsmäßig durchgeführt sind und über die Ergebnisse derselben Bericht erstattet ist.

Die Anmeldungen zur Betheiligung an den Anbauversuchen sind an Herrn Prof. Dr. Eder-Jena zu richten, der zur weiteren Auskunftertheilung gern bereit ist.

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.
In der Zeit vom 30. Juli bis 5. August 1897 einschließlich
a) von Fleischern den Landwirthen bezahlte resp. von Händlern erzielte Preise:

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mt.	
Rühe	1a.	6	jährlg	1300	31
	1.	8	"	1275-1350	30
	2.	9	"	1125	27
Ochsen	1a.	5	"	1700	36
	1a.	3	"	1450	34
Kullen	1.	3-4	"	1600	30
	2.	3-4	"	300	45
Schweine				275	43
				290	42
				230	41
				250-300	39 (alt. Abjchl.)

Direkte Händlerpreise nach Schlachtgewicht:

Schweine		275-300	60
		290	59

b) von den Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Bauern-Vereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mt.	
Stübe	1a.	5	jährlg	1275	32
	1.-2.	7-8	"	1180-1300	30
	2.	7	"	1075	28
	3.	8	"	1200	24
Ochsen	1.	6-7	"	1940-1975	35
	2.	6	"	1750	33
Schweine				280-320	45
				325	44
				265	42
Lamm (Jährlinge)	1a.			120-150	30

Anzeigen.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

(Anzeigen für die „Landwirtschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirtschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3, zu senden.)

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Die Leinen sind aus bestem Leder. Vorräthig: orange und naturfarbig. Auf Wunsch in jeder Farbe.



Gottwald's Patent-Handenden.
Die beste Pferdeleine der Welt!

Sie bilden von einem Fahrknoten zum anderen Schlingen, welche dem Fahrer bei langem, scharfem Zügelhalten heftiger Pferde gestatten, Zeige- oder Mittelfinger einzusetzen. Hierdurch wird enorme Ausdauer gegenüber den Pferden gewonnen. Der Gebrauch erfolgt in der gewöhnlichen Weise.

Preise: Das Paar I. Qual. 10 M., II. Qual. 8,50 M.
Einzigste Bezugsquelle:

Franz Gottwald,
Sattlermeister,
Lauban in Schlesien.

Versand geg. Nachnahme. Nicht konvenir. Handenden werd. retour genommen.

Beste und billigste
Heuwender, Mähmaschinen, Dampfdreschsätze, Ernterechen
liefert (1175)
Fr. Dehne, Maschinenfabrik, Halberstadt.

Garbenbänder-Fabrik
Noerdlingen (Bayern)
liefert d. billigsten u. besten Bänder d. Welt. Patent „Triumph“ Hauptprüfung der D. Landw.-Gew. Berl. 1896. Preis. Muft. Prosp. gr. u. fr.

Alle Anzeigen

welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthsch. Anzeigen

Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.